

Gerichten



Meilen. Foto: Urs Jaudas

gesprochen hat.» Schuld an der anspruchsvollen Situation sei nicht nur die reine Zunahme der Fälle. Sondern auch, dass die Verfahren immer komplexer werden, so Frischknecht.

Viele Kantone klagen, dass zum Beispiel immer detailliertere Urteile verlangt würden, was viel Zeit beanspruche. «Ich hatte auch schon Fälle mit Akten, die 70 Zügelkisten gefüllt haben», sagt Frischknecht. «Die Urteile können dann schnell mehrere Hundert Seiten umfassen.»

Strafreduktion auch bei Sexualdelikten

Die Gesetzeslage ist klar: Wenn Gerichtsverfahren zu lange dauern, steht Täterinnen und Tätern zwingend eine tiefere Strafe zu. Es gibt in der Schweiz keine Statistik, wie oft dies geschieht. Aber die verschiedenen Kammern des Bundesgerichts beschäftigten sich laut der eigenen Entscheidungsdatenbank in den vergangenen fünf Jahren über 400-mal mit dem Beschleunigungsgebot. Immer wieder kam es dabei zu Strafreduktionen, wie die nachfolgenden Fälle zeigen, die alle im vergangenen Jahr vor Gericht waren. — In einem Betrugsfall vergingen im Kanton Luzern von der Eröff-

nung des Strafverfahrens bis zum zweitinstanzlichen Urteil 15 Jahre. «Deutlich zu lange», befand schliesslich das Bundesgericht. Eine Strafreduktion von mehr als drei Jahren sei angezeigt.

— Das Basler Appellationsgericht reduzierte eine Freiheitsstrafe wegen Körperverletzung um fünf Monate. Der Entscheid folgte rund sieben Jahre nach der Tat. Obwohl es gemäss Urteil «nicht um ein besonders komplexes Verfahren» ging, sondern um die Beurteilung «eines einfachen Schlags mit einem Gegenstand auf den Kopf des Privatklägers». — Selbst bei Sexualdelikten wird das Beschleunigungsgebot immer wieder verletzt. Das Obergericht Nidwalden reduzierte deswegen die Geldstrafe bei einer Schändung um 20 Prozent. Das Aargauer Obergericht sprach eine Strafreduktion von zwei Monaten in einem Fall von sexuellen Handlungen mit einem Kind. Und einem Mann, der in Zürich seine Untermieterin erwürgte und sich am Leichnam verging, steht laut Bundesgericht eine Strafreduktion von einem Jahr zu.

Das Strafrecht mache so keinen Sinn mehr, sagt der Solothurner Strafverteidiger Konrad Jeker. «Für mich als Staatsbürger, aber

auch als Verteidiger sind diese langen Verfahren eine absolute Katastrophe.» Es sei sinnlos, jemanden zu bestrafen, der vor zehn Jahren möglicherweise etwas begangen habe. «Das hat keine Wirkung mehr, die abschreckend sein könnte.»

Genauso sind die langen Verfahren auch für die Opferseite und Angehörige ein grosses Problem. «Ich habe Fälle, bei denen das Opfer seit Jahren verstorben ist, und es ist immer noch nichts entschieden», sagt die Zürcher Rechtsanwältin Karen Schobloch. «Die Betroffenen können nicht abschliessen.» Das fühle sich manchmal an wie eine alte Wunde. «Sie wird mit jeder Prozesshandlung erneut aufgerissen», sagt Schobloch. Das kann der Fall sein, wenn eine beteiligte Person nach Jahren erneut aussagen soll. «Aber es kann auch bei jedem Schreiben des Gerichts alles wieder hochkommen, selbst wenn es nur eine unbedeutende Prozessverfügung ist.»

Verschwiegenheit zermürbe die Opfer

Um die Geschäftslast der Gerichte zu drosseln, brauche es jetzt breite Diskussionen und politische Entscheide, etwa über die Ausgestaltung der Schweizer Strafprozessordnung, die den rechtlichen Rahmen für Verfahren vorgibt. Schobloch hat aber auch einen pragmatischen Vorschlag, um die Situation der Beteiligten zu verbessern. «Es wäre schon eine grosse Hilfe, wenn die Gerichte den Geschädigten ehrlich mitteilen, wo das Verfahren steht, wann mit einer Bearbeitung und einem Abschluss zu rechnen ist.» Stattdessen sei man sehr verschwiegen, lasse die Betroffenen oft im Ungewissen. «Das zermürbt die Opfer und ihre Angehörigen, sie sind enttäuscht und verspüren womöglich irgendwann eine Wut auf die Justiz.»

Genau so geht es Michael Müller (Name geändert). 2856 Tage musste er sich gedulden. «Meine Tochter wurde am 18. Januar 2017 getötet», sagt der Bündner. «Das abschliessende Gerichtsurteil wurde erst jetzt gefällt – acht Jahre lang hatten wir keine Gewissheit.»

Ein Verkehrsunfall hat seine Tochter aus dem Leben gerissen. Der Verursacher war während des Tatzeitpunkts auf Drogen und fuhr zu schnell. Er setzte in seinem Audi zu einem Überholmanöver an und erfasste dabei frontal die 26-Jährige, die ihm auf einem Roller entgegenkam. Die Kollision war so heftig, dass sie umgehend verstarb. Es folgten Verhandlungen an allen Instanzen. Und am Ende ein enttäuschender Entscheid aus Sicht der Hinterbliebenen. Zwar sprach das Bündner Kantonsgericht den Täter wegen fahrlässiger Tötung schuldig. Aber es verkürzte die eigentliche Sanktion um sechs Monate, weil das Verfahren zu lange gedauert hatte.

Müller sagt heute, er habe lange auf das Justizsystem vertraut. Doch das sei nicht mehr möglich. «Heute bin ich nur noch enttäuscht. Wer glaubt, dass in der Schweiz tatsächlich Recht gesprochen wird, erkennt die Realität.»

Besser und billiger als Chat-GPT? Deepseek lässt westliche Aktien abstürzen

Chinesisches KI-Programm Ein neues Modell für künstliche Intelligenz hat es an die Spitze der App-Charts geschafft – und könnte gravierende Folgen für amerikanische Unternehmen haben.

Die aktuell zweitbeliebteste App im Schweizer iPhone App Store kommt aus China und versetzt westliche Unternehmen in Angst und Schrecken. Es handelt sich dabei aber weder um den Tiktok-Ersatz Rednote noch um die Shopping-App Temu, sondern ein neues KI-Programm namens Deepseek. Es wurde vor einigen Tagen veröffentlicht und hat es in den USA sogar bis an die Spitze der App-Charts geschafft.

Deepseek funktioniert ähnlich wie Chat-GPT, lässt dieses jedoch in mehreren Tests hinter sich und gilt aktuell als eines der besten KI-Modelle. Doch die wahre Stärke von Deepseek liegt nicht in den guten Testresultaten, sondern im Finanziellen: Das Programm des chinesischen Start-ups soll sehr viel billiger im Betrieb sein als seine amerikanischen Konkurrenten. Stimmen die Zahlen des Unternehmens, ist Deepseek bis zu 95 Prozent günstiger als etwa das derzeit mächtigste Modell von Open AI, der Firma hinter Chat-GPT. Die genauen Kosten lassen sich jedoch nur schwer unabhängig überprüfen.

Die Lancierung von Deepseek hat für ein kleines Beben an den US-Börsen gesorgt. So ist zum Beispiel die Aktie des US-Chipherstellers Nvidia zu Handelsbeginn gestern Nachmittag um 11 Prozent gefallen. Der technologielastige US-Börsenindex Nasdaq stürzte nach Handelsbeginn um 3 Prozent ab. Damit lösten sich mehrere Hundert Milliarden Dollar Börsenwert in Luft auf. Auch die Titel von Microsoft, Meta und Google starteten negativ. Nvidia gilt als Hersteller der leistungsfähigsten KI-Chips und konnte im Rahmen des Hypes um künstliche Intelligenz seinen Wert in den vergangenen zwei Jahren beinahe verzehnfachen.

Trotz dem heutigen Einbruch ist die Firma an der Börse mehr als 3000 Milliarden Dollar wert – und zählt zu den wertvollsten Börsenfirmen der Welt. Die Chips von Nvidia gelten als grosser

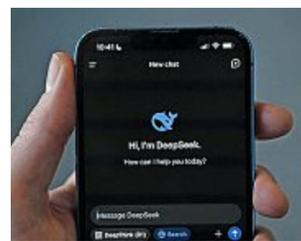
Trumpf der USA im globalen Wettstreit um die beste künstliche Intelligenz. So hat bereits Joe Biden verfügt, dass die besten Chips von US-Unternehmen nur noch an enge Verbündete wie zum Beispiel Deutschland oder Südkorea geliefert werden.

Der 40-jährige Hedgefonds-Besitzer Liang Wenfeng, Gründer von Deepseek, soll aber schon zuvor mehrere Zehntausend dieser Hochleistungschips in seinen Besitz gebracht haben. Für die Entwicklung von Deepseek hat er sie Medienberichten zufolge mit einfacheren Chips kombiniert.

Entsteht in den USA gerade ein Milliardenflop?

Die ersten Erfolge von Deepseek hinterfragen nun einerseits, ob die Hochleistungschips von Nvidia wirklich entscheidend sind und damit auch, ob die hohe Marktbewertung von Firmen wie Nvidia gerechtfertigt ist. Andererseits stellen sie auch die Strategie der US-Regierung infrage. Diese will Hunderte Milliarden Dollar in die Förderung von KI in-

Stimmen die Zahlen des Unternehmens, ist Deepseek bis zu 95 Prozent günstiger als Chat-GPT.



Die App von Deepseek ist seit wenigen Tagen verfügbar. Foto: AFP

vestieren, um sich damit die weltweite Vorherrschaft in der Technologie zu sichern. So hat Donald Trump gerade erst angekündigt, dass grosse amerikanische Unternehmen wie Open AI und Oracle 500 Milliarden US-Dollar in den Bau von KI-Rechenzentren stecken werden. Das Projekt trägt den Namen «Stargate».

Der Erfolg von Deepseek könnte für «Stargate» den Beginn eines riesigen Flops bedeuten. Denn irgendwann müssen die Unternehmen ihre gigantischen Investitionen später wieder hereinholen. Heute funktioniert das meist über teure Abopreise. Dank ihren tieferen Ausgaben könnten kleine Unternehmen wie das chinesische Start-up diese Preise jedoch bei weitem unterbieten.

In einer ersten Analyse für ihre Kunden schreiben Analystinnen und Analysten der UBS denn auch, dass Deepseek einigen US-Unternehmen «Feuer machen» könnte. Längerfristig gehen sie jedoch nicht davon aus, dass das KI-Modell die Nachfrage nach Rechenleistung sinken lässt. Diese könnte dank der Erkenntnisse von Deepseek einfach noch effizienter genutzt werden.

Deepseek zensiert kritische Antworten

In den ersten Erfahrungsberichten zu Deepseek zeigen sich viele Nutzer beeindruckt von den Möglichkeiten des Programms. Es gibt jedoch auch Kritik. So soll die KI kritische Fragen zur chinesischen Politik nicht beantworten wollen, etwa, ob das Land eine Demokratie sei.

Fragen zur Unabhängigkeit Taiwans weicht das Programm aus oder beantwortet sie stramm auf Linie der Kommunistischen Partei Chinas. Auch über das Massaker vom Tiananmen-Platz und das ikonische Foto des Mannes, der sich vor einen Panzer stellte, möchte Deepseek lieber nicht sprechen.

Jan Bolliger

Tierschützer sind empört: Die Migros importiert mehr billiges Fleisch

Tiefpreisstrategie in der Kritik «Wir haben keinen erzieherischen Auftrag. Wir verkaufen, was nachgefragt wird.» Diese Sätze hat Migros-Chef Mario Irminger in der «Samstagsrundschau» von SRF gesagt. Der Hintergrund: Wegen sinkender Marktanteile kündigte die Migros im Oktober eine Tiefpreisstrategie an, um gegen oft günstigere Discounter und die ausländischen Supermärkte in Grenznähe bestehen zu können. 1000 Produkte sollten dauerhaft gesenkt werden, so das Vorhaben.

Jetzt ist klar: Nicht nur Früchte und Gemüse werden günstiger verkauft, auch Fleisch. Darum wird die Migros neben Schweizer Fleisch künftig vermehrt Fleisch aus ausländischer Produktion ins Sortiment nehmen. Sie gibt ihr einstiges Ziel auf, bei Importfleisch die gleichen Mindeststandards wie bei Schweizer Fleisch zu garantieren. Vom SRF-Moderator darauf angesprochen, ant-

wortete Irminger mit oben genanntem Satz – und rief damit zahlreiche Schweizer Tierschutzorganisationen auf den Plan.

Migros verweist auf Transparenz

68 Tierschutzvereine wenden sich nun in einem offenen Brief an die Migros. Man habe «mit Bestürzung zur Kenntnis genommen, dass die Migros den eingeschlagenen Pfad zur Verbesserung des Tierwohls verlassen» wolle. Fleisch, das nicht den minimalen Tierhaltungsanforderungen entspreche, sei «im Sinne der schweizerischen Gesetzgebung als tierquälerisch einzustufen».

Weiter wird der Migros vorgeworfen, sie verletze ihr Versprechen, die Schweizer Standards bei Produkten aus dem Ausland einzuführen. Dies mache das beteuerte Nachhaltigkeitsengagement unglaubwürdig. Die Migros wird dazu aufgefordert, ihre Vorbildrolle wahrzunehmen.

Gegenüber dem «Beobachter» weist die Migros die Vorwürfe zurück. Sie seien unzutreffend und stünden in keinem Zusammenhang mit der Tiefpreisstrategie. Sie verweist auf den «M-Check», der die Tierwohlbewertung auf den Produkten ausweise. Man fördere so die Transparenz und gebe den Kundinnen und Kunden «die Freiheit, bewusst zu entscheiden».

Das Argument lassen die Tierschützer nicht gelten. Menschen würden zu Produkten greifen, die attraktiv und günstig sind. Es sei nicht die Nachfrage, die das Angebot bestimme, sondern umgekehrt: «Viele Konsumierende geben die Verantwortung für den Tierschutz den Detailhändlern ab. Sie gehen davon aus, dass das, was bei der Migros im Regal steht, mit gutem Gewissen konsumiert werden kann – dafür wirbt die Migros aktiv.»

Christian Häderli